AKOM

NATURHEILKUNDLICH.
ALTERNATIV.
INTEGRATIV.

07
2020

IHR FACHMAGAZIN FÜR ANGEWANDTE KOMPLEMENTÄRMEDIZIN

Verbesserung der Zellaktivität durch Mesenchymreaktivierung

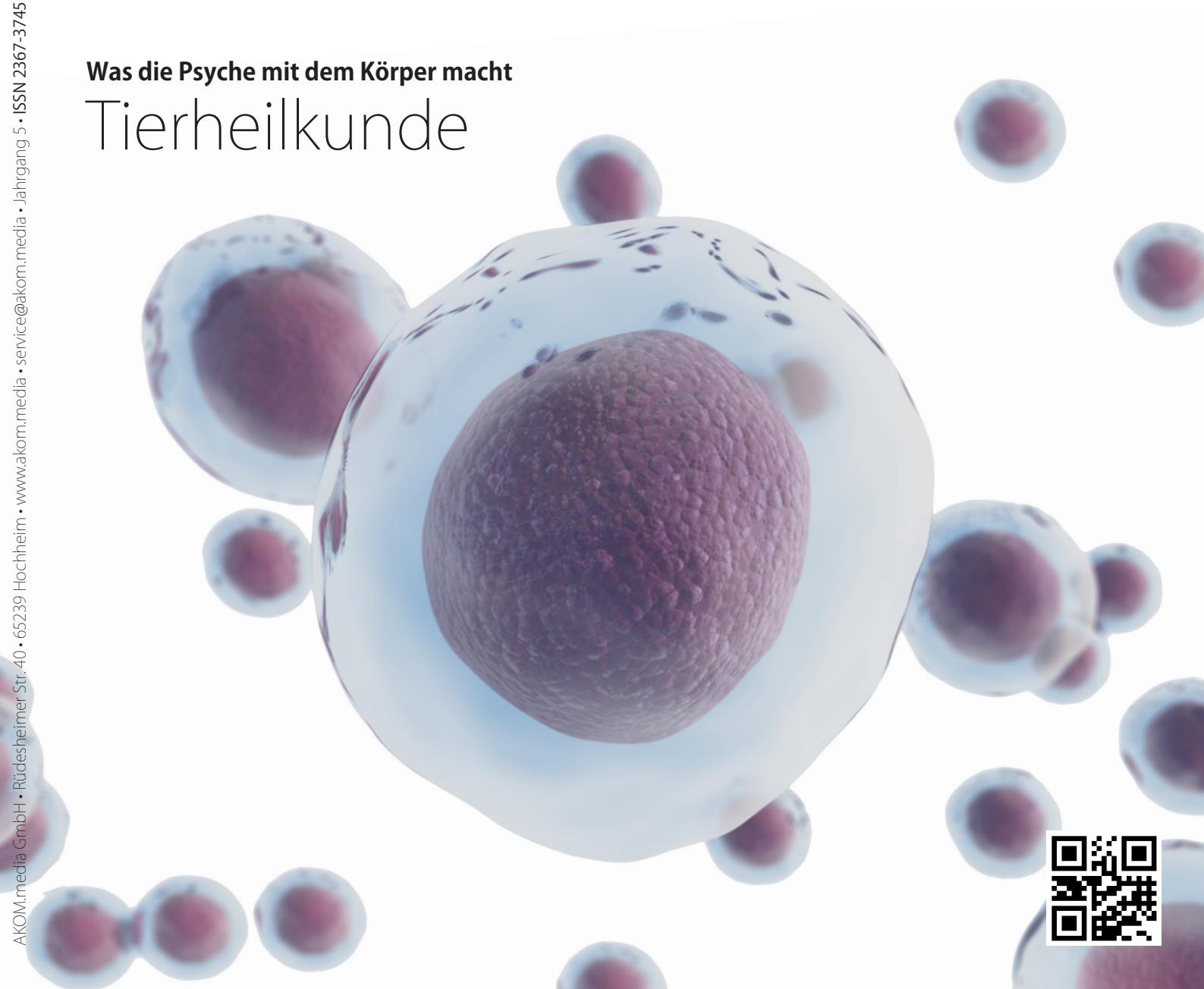
Zellgesundheit

Cannabis als Heilmittel

Schmerztherapie

Was die Psyche mit dem Körper macht

Tierheilkunde



AKOM.media GmbH • Rüdesheimer Str. 40 • 65239 Hochheim • www.akom.media • service@akom.media • Jahrgang 5 • ISSN 2367-3745

Psychosomatische Krankheitsbilder in der Tierheilkunde

Was die Psyche mit dem Körper macht

Foto: ©ksuksa – Stock.adobe.com

Rebecca Herrmann

Dass der Körper uns im Außen zeigt, wie wir uns innerlich fühlen, ist lange bekannt und weshalb sollte es Tieren im Allgemeinen nicht auch so gehen?

Tiere sind fühlende Lebewesen und auch sie besitzen eine Psyche.

Zeigen sich physische Krankheitsbilder, so werden diese auch systematisch behandelt. Aufwendige Diagnostik wird betrieben, um dann das passende Medikament einsetzen zu können. In den meisten Fällen hilft das, aber auch nur solange keine psychischen Ursachen zu Grunde liegen. Ist dies der Fall, kommt es meist schnell zu einem Rezidiv und die Behandlung wird wiederholt. Ein Kreislauf, welcher immer nur temporär zu Verbesserungen führt.

Eine parallel durchgeführte Verhaltenstherapie ist oft der Schlüssel zur Lösung.

Doch welche Verhaltensweisen fallen darunter und was gilt noch als Normalverhalten?

In der Verhaltenstherapie wird grundlegend zwischen primären und sekundären Verhaltensstörungen unterschieden.

Primäre sind angeboren (Gene, Hirnfunktion), während sekundäre Verhaltensstörungen erst im Laufe des Lebens erworben werden (Deprivationsschäden, bestimmte Erkrankungen u.v.m.).

Unter pathologisches Verhalten fallen:
- Panikattacken
- Bestimmte Formen der Aggression
- Stereotypie
- Phobien

Ein entscheidender Unterschied besteht im Problemverhalten des Tieres, denn anders als in einer tatsächlichen Verhaltensstörung, handelt es sich hier lediglich um Verhaltensweisen, die vom Halter nicht gewünscht werden, jedoch dem natürlichen Verhaltensrepertoire des Tieres entsprechen.

Fallbeispiel

Frau W. kontaktierte mich wegen der Beschwerden ihrer zwei Jahre alten Boxer-Hündin Marla. Sie berichtete, dass Marla an einem immer wiederkehrenden Durchfall litt, welcher durch die bisherigen Behandlungsversuche nicht vollkommen einzudämmen war. Zwar gäbe es wohl Phasen, in denen schien er zu verschwinden, aber in unregelmäßigen Abständen wurde die Hündin weiterhin von schweren Durchfällen geplagt. Hinzu käme neuerdings ein Ausschlag am Bauch.

Als ich Marla das erste Mal begegnete, empfing mich ein freundlicher und aufgeweckter Hund. Einen abgeschlagenen, gar kranken Eindruck machte sie keineswegs. Während ich mich mit Frau W. unterhielt, legte sich Marla in Sichtweite ab. Sie verhielt sich ausgesprochen ruhig. Die Anwesenheit einer fremden Person schien sie nicht aufzuregen oder gar zu stören.

Frau W. fügte in unserem Gespräch hinzu, dass Marla mit acht Wochen bei ihr einzog und die Umstände in der Familie zu diesem Zeitpunkt nicht die Besten waren. Aufgrund einer Erkrankung war es Frau W. nicht möglich, sich viel mit der jungen Hündin außerhalb der Wohnräume aufzuhalten. Ein anderes Familienmitglied hätte diese Aufgabe ebenfalls nicht übernehmen können. Vieles, was in einen normalen Alltagsablauf gehört, konnte Marla in den ersten Lebensmonaten nicht kennenlernen.

Anamnese

Auf dem Bauch der Hündin hatte sich ein leicht erhabenes Ekzem gebildet. An einigen Stellen kam es zur Lichenifikation. Unterschiedlich stark gerötet und nässend, schuppte sich die Haut großflächig und wurde von Haarausfall begleitet. Durch den auftretenden Juckreiz und das Kratzen hatten sich kleine Wunden gebildet, die eiterten. Die Behandlung mit Kortison führte in der Vergangenheit zu einer leichten Verbesserung, erzielte aber keine vollständige Heilung. Schubweise verschlimmerte sich der Zustand der Haut immer wieder. Ebenso verhielt es sich mit dem Durchfall.

Um Marla etwas besser kennenzulernen, schlug ich einen Spaziergang vor und bat Frau W. um eine Route, welche für Marla nicht alltäglich war. Als die Halterin sich mit Marla weiter vom Wohnhaus entfernte, konnte ich beobachten, wie die Hündin zunehmend unsicher wurde. Bei Geräuschen und beweglichen Objekten jeder Art befand sie sich in einem Freeze- oder Flight-Zustand, wobei die Abstände zwischen ihren Verhaltensweisen immer kürzer wurden. Marlas Verhalten steigerte sich schnell in der Intensität und kippte anschließend in eine Angriffsreaktion gegenüber allem, was für sie nicht einschätzbar war und sie somit erschrak.

Glossar

- Agonistisches Verhalten = Verhaltensweise die der Distanzvergrößerung dient, z.B. Flucht und Angriff.
- Rezidiv = wiederkehrend
- Flight-Zustand: Die Flucht ergreifen
- Freeze-Zustand: Erstarrt, Eingefroren

Diagnose

Marla zeigte gegenüber Unbekanntem ein stark ausgeprägtes Angstverhalten, welches sie, außerhalb der Wohnräume, in einen chronischen Stresszustand versetzte. Ihr agonistisches Verhalten machte einen normalen Alltagsablauf unmöglich. Die Auswirkungen auf den Organismus der jungen Hündin waren verheerend. Stresshormone wie Cortisol und Adrenalin beeinflussten nicht nur Marlas Stoffwechsel nachhaltig, sie dämpften auch das Immunsystem und führten zu Konzentrations- und Lernschwierigkeiten. Es lag nahe, dass ihre zahlreichen Ängste der erfahrungsarmen Prägephase zugrunde lagen (sekundär erworbene Verhaltensstörung). Da Marla sich jedoch in ihrem gewohnten Umfeld ausgeglichen und ruhig zeigte, war dies meiner Ansicht nach eine Erklärung für die Schübe ihres physiologischen Krankheitsbildes.

Behandlung

Da ich die Ursache der Hautveränderung der Hündin als psychosomatisch einstufte, wurde die Haut lediglich mit kolloidalem Silber gereinigt und nach Trocknung mit Spernglersan Kolloid G besprüht. Diese Anwendung sollte die Halterin drei Mal am Tag fortführen. Für die Verhaltensproblematik der Hündin musste ein gezieltes Training absolviert werden. Eine sinnvolle Mischung aus einer Gegenkonditionierung, Bindungstraining und einer Desensibilisierung sollten in diesem Fall eingesetzt werden. Unterstützend empfahl ich die Gabe von Barium carbonicum (Bariumkarbonat) in Form von Globuli.

Rebecca Herrmann

Tierheilpraktikerin VDT geprüft, Hundetrainerin nach § 11 Abs.1 Nr. 8f, Anschließende Spezialisierung auf die Verhaltenstherapie. In eigener Praxis tätig in Sankt Augustin (NRW).

Kontakt: www.tierheilkunde-verhaltenstherapie.de

Erste Trainingsschritte

Das Training begann in der Wohnung. Die Halterin bekam die Aufgabe, darauf zu achten, dass ihre Hündin sich nicht mehr so positionierte, dass sie alles Tun mitverfolgen konnte. Dafür wurde der Standort des Hundebettes angepasst. Beim Verlassen der Wohnung durfte Marla nicht mehr als Erste durch die Tür nach draußen laufen und bei Spaziergängen ihre Halterin nicht überholen. Eine Änderung in ihrer Außenorientierung sollte so trainiert werden. Immer wieder wurde Marla während des Spaziergangs die Ausführung eines einfachen Kommandos abverlangt. Die Aufmerksamkeit und auch die Fokussierung auf die Halterin sollten mit dieser Übung gesteigert werden. Zudem fördert es die Bindung zwischen Hund und Mensch, sich miteinander zu beschäftigen. Marla musste lernen, Aufgaben und Verantwortung abzugeben und darauf zu vertrauen, dass ihre Halterin alles unter Kontrolle hat.

Desensibilisierung

Das Training konnte angepasst werden, nachdem sich erste Erfolge in den bisherigen Einheiten abzeichneten. Marla wurde nun bewusst an für sie kritische Objekte herangeführt. Sie konnte diese auf die Distanz wahrnehmen, ohne dass ihr Angstverhalten ausgelöst wurde. Im weiteren Verlauf wurde der Abstand immer weiter verringert. Diese Art von Training erfordert viel Zeit und Geduld, da die Objekte immer wieder variieren und Marla sehr behutsam an für sie Unbekanntes herangeführt werden muss. Die systematische Desensibilisierung wird über die Entfernung gesteuert und beinhaltet für den Hund die Lernerfahrung, dass dieser spezielle Reiz keine Gefahr bedeutet. Die Gewöhnung ist das Resultat dieses Trainings.

Die Desensibilisierung von Geräuschen wurde ebenfalls schrittweise aufgebaut. Anders als bei sichtbaren Objekten wurde über die Lautstärkenregulierung gearbeitet. Die Lautstärke wird im Verlauf sukzessive gesteigert, wodurch eine langfristige Gewöhnung für den Hund eintritt.

Gegenkonditionierung

Da die Desensibilisierung in Marlas Fall nicht auf alle Objekte anwendbar war, bot sich die Gegenkonditionierung an. So befand die Hündin sich in einem ständig variierenden Wechsel dieser beiden Komponenten. Das laute Scheppern von Einkaufswagen stellte für Marla bereits aus weiter Entfernung eine große Bedrohung dar. Sobald die Hündin mit dem Reiz konfrontiert wurde, bekam sie daher etwas ganz besonders Leckeres zu essen und zwar exakt so lange der Reiz anhielt. Wie bei der Desensibilisierung wird auch dieses Training in kleinen Schritten aufgebaut und die Distanz zu dem Objekt nach und nach verringert.

Ergebnis von Behandlung und Therapie

Entgegen meiner Erwartungen war Marla ein sehr anpassungsfähiger Hund. Sie lernte schnell und Trainingsschritte konnten zügig weitergeführt werden. Auf erste Trainingserfolge ließ sie nicht lange warten. Ebenso schien sie ein deutlich ausgeprägteres Vertrauen in ihre Halterin entwickelt zu haben. Dies zeigte sich, indem sie Frau W. nicht von der Seite wich, sobald ihr etwas suspekt erschien. Situationen, die in ihr zuvor Panik auslösten, begegnete sie nun deutlich entspannter. Marla wird wahrscheinlich immer ein Hund bleiben, der seine Umwelt skeptisch betrachtet und sich vorsichtig Fremdem nähert. Ebenso wird Frau W. weiterhin daran arbeiten müssen, Marla mit ihrer Umwelt vertraut zu machen. Aufgrund ihres jungen Alters und ihrer raschen Auffassungsgabe hat Marla jedoch die besten Chancen, angstfrei die Welt, in der sie lebt, zu erkunden.

Fazit

In der Tierheilkunde orientieren wir uns an dem Ansatz des ganzheitlichen Denkens.

Erkrankungen sollen nicht rein symptomatisch behandelt werden. Vielmehr stehen die Suche nach Auslösern und das Behandeln, möglichst ohne Nebenwirkungen, im Fokus. Ein Rezidiv kann schlussendlich deutlich gemindert werden. Jedoch geht das ganzheitliche Behandeln weit über physiologische Faktoren hinaus.

Die Psyche sowie der emotionale Zustand haben nachweislich einen massiven Einfluss auf die körperliche Befindlichkeit und so sollte dieser Aspekt nicht außer Acht gelassen werden. Die Fähigkeit, sich in ein anderes Lebewesen hineinzufühlen, erfordert nicht nur ausreichend Empathie, sondern auch grundlegende Kenntnisse über dessen Natur. Als Therapeutin muss ich mich daher bei jeder Behandlung fragen, ob ich auch wirklich alle Aspekte berücksichtigt habe.

AKOM